

Sr. Maria Ignatia Langela SMMP



Umarnt hören | schauen | schweigen
vom unendlichen *Leben*

Sr. Maria Ignatia Langela SMMP

Umarmt vom unendlichen Leben
hören | schauen | schweigen

Sr. Maria Ignatia Langela SMMP



Umarnt hören | schauen | schweigen
vom unendlichen *Leben*

Butzon & Bercker

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Das Gesamtprogramm
von Butzon & Bercker
finden Sie im Internet
unter www.bube.de

ISBN 978-3-7666-3560-0

© 2023 Butzon & Bercker GmbH, Hoogeweg 100,
47623 Kevelaer, Deutschland, www.bube.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung, Layout und Satz:
Tanja Manden, Kevelaer

Inhalt

- 8 Geleitwort
- 12 Vorwort

Der Mensch – kostbar und einmalig

- 16 Der Mensch – ein Gedanke Gottes
- 18 Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr. (1 Kor 3, 17)
- 20 Global vernetzt und doch individuell
- 22 In jedermann ist etwas Kostbares,
das in keinem andern ist. (Martin Buber)
- 24 Offen für eine neue Wirklichkeit

Der Mensch und der Ewige

- 28 Gott will im Dunkel wohnen
- 30 Mein Gott ist der verwundete Gott. (Tomáš Halík)
- 32 Der alte Bund immer neu
- 34 Der Kosmos als Altar
- 36 Der Weg zu allem Großen geht durch die Stille.
(Friedrich Nietzsche)

Das Heilige im Alltag

- 40 Der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. (Exodus 3, 5)
- 42 Herr der Töpfe und Pfannen
- 44 Mandala im Alltag
- 46 Verwandlung
- 48 Spuren im Alltäglichen

Halt und Haltungen

- 52 Was gibt Halt?
- 54 Trotzdem
- 56 Fest verankert – trotz allem
- 58 Auf Augenhöhe
- 60 Offen für das, was kommt

Wer bin ich?

- 64 Du bist der Eine und der Andere
- 66 Geknickt und aufgerichtet
- 68 Geliebt vor jeder Leistung
- 70 Verwundet. Geheilt?
- 72 Zwei Botschaften

Mehr erleben als begreifen

- 76 Einmalig im ganzen Kosmos
- 78 Dynamik des Lebens
- 80 Blühen, um zu blühen
- 82 Amazing Grace
- 84 Was es ist

Einladungen

- 88 Komm doch!
- 90 Schau doch!
- 92 Nur Mut!
- 94 Sich entwickeln, sich öffnen, sich verschenken
- 96 Aus der Enge in die Weite

Schöpfung

- 100 Geheiligte Erde
- 102 Gott schläft im Stein
- 104 Zart und stark
- 106 Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen.
(Rainer Maria Rilke)
- 108 Überdies hat er die Ewigkeit in alles hineingelegt.
(Kohélet 3, 11)

Stimmig

- 112 Vergänglich und heilig
- 114 Und siehe, es war sehr gut. (Genesis 1, 31)
- 116 Glanz von innen
- 118 Alles ist austragen – und dann gebären
- 120 Endlich und unendlich (Quadrat und Kreis)

Behütet

- 124 Das Irdische hinauflieben
- 126 Unter Deinen Flügeln finde ich Schutz
- 128 Breite über uns das Zelt deines Friedens
- 130 Hab keine Angst!
- 132 Durch Liebe und Leid zur Vollendung

- 134 Anmerkungen
- 136 Quellennachweis
- 137 Bildnachweise
- 137 Dank
- 138 Autobiografische Notizen

Leitwort

Die Künstlerin Ignatia Langela SMMP:
Eine persönliche Vorstellung

1991 rief ich in der Engelsburg in Kassel an und bat, mit der Schulleiterin verbunden zu werden. Es war der Höhepunkt der Lehrerarbeitslosigkeit, ich war gerade Vater geworden und befand mich in einer scheinbar ausweglosen akademischen und privaten Situation: „Wann können Sie da sein?“ Nach einer eiligen Fahrt von Paderborn nach Kassel traf ich auf die Frau, deren Stimme am Telefon mich so neugierig gemacht hatte. Sie strahlte radikale Bejahung ihrer Mitwelt aus, Interesse an jedem Einzelnen ihrer Schülerinnen und Schüler, Intellektualität und ein Ausmaß an praktischer Organisationsfähigkeit, welches sie befähigte, das Technische der Leitung einer Schule mit mehr als tausend Schülern wie Spielerei aussehen zu lassen. Aber die äußerst informierte Chefin dieses Betriebes ließ keine Gelegenheit ungenutzt, zu zeigen und zu sagen, dass der gut organisierte Betrieb nur ein Mittel des Dienstes ist, damit geschehen kann, was eigentlich geschehen soll. Darauf verwandte sie den größten Teil ihrer Zeit. Nie zuvor hatte ich einen Schulleiter gesehen, der stundenlang täglich die Tür für Gespräche mit Schülerinnen und Schülern geöffnet hielt!

Ich kam an die Engelsburg ein Jahr, nachdem Sr. Ignatia Schulleiterin geworden war. Zuvor hatte sie in Exerzitien ihr Programm für diesen Lebensabschnitt gesucht: „Alles wahre Leben ist Begegnung.“ Diese Überzeugung Martin Bubers wurde Sr. Ignatias Leitwort. Nicht zufällig hatte sie ihren Ordensnamen nach dem Ordensgründer der Gesellschaft Jesu gewählt: Ignatius von Loyola lebte in der Überzeugung, dass Gott selbst

in der Endlichkeit und Bedingtheit der persönlichen Biografie von endlichen und bedingten Menschen so wirkt, dass etwas entstehe, was nur durch diesen einen besonderen Menschen entstehen kann. Individualität, Biografie und Freiheit, diese im Katholizismus oft nicht übermäßig geschätzten Ideen bekommen bei Ignatius von Loyola ein ungeheures Gewicht: Ein Mensch kann die Ehre Gottes vermehren und vergrößern, weil nur sie oder er in seiner oder ihrer Individualität die Größe und Herrlichkeit Gottes in eben der individuellen Art spiegeln kann, die ihm oder ihr alleine entspricht. Wer so denkt, nimmt das eigene Leben unendlich ernst und weiß doch zugleich: Diesen Ernst könnte er oder sie weder tragen noch ertragen, wenn nicht Gott selbst diesen Prozess mit der Leichtigkeit seiner Schöpferkraft trüge. Wo beides sich verbindet – unbedingter Ernst und grundlose Heiterkeit in hoffender Zuversicht –, da bekommen wir eine Ahnung von dem produktiven Grund im Leben der Ordensfrau, Lehrerin, Schulleiterin, Bildungsreferentin und Künstlerin Ignatia Langela SMMP.

Es muss so um das Jahr 2006 gewesen sein, dass Sr. Ignatia irgendwie an Leinwand und Farben kam. Ihre Fähigkeit, komplexe Prozesse erstaunlich schnell und einfach zu mathematisieren, und ihre unermüdliche Aufmerksamkeit auf individuelle Lebensgeschichten und menschliche Biografien in ihrer Vielfalt, Brüchigkeit und verborgenen Herrlichkeit, diese beiden einander doch scheinbar zunächst ausschließenden Begabungen scheinen in der Art, wie Ignatia mit Farbe und Material umgeht, in einen produktiven Versöhnungsprozess einzutreten. Die große Verheißung der Physik, es lasse sich eine Entsprechung von Geist und Materie mathematisch abbilden, taucht als Gedankenspiel in Ignatias Schaffen immer wieder auf. Aber die geometrischen Figuren und Zahlenspiele treffen auf die auf den ersten Blick schwerlich mathematisierbare Struktur von *Amate*-Papier oder die scheinbar völlige Unvorhersehbarkeit

von Titanspritzern. Dabei geht es aber nicht um den Konflikt zwischen Kontingenz, Zufall und Willkür auf der einen und Gesetz und Berechnung auf der anderen Seite. Die Physikerin Ignatia Langela, die ihren Physikprofessor schon als Mitzwanzigerin mit ihrer Beharrlichkeit und Inspiriertheit so sehr beeindruckte, dass eine lebenslange Freundschaft daraus entstand, neigt in keiner Weise dazu, das Reich der vermeintlichen Freiheit gegen die naturwissenschaftliche Determiniertheit der Welt ausspielen zu wollen. Wie viele Physiker weiß sie sehr viel mehr und genauer um die Unzulänglichkeit unserer Modelle natürlicher Prozesse. Das Wechselspiel von Geist und Materie ist niemals zulänglich erfasst, wo der Geist sich nicht seiner selbst in der Begegnung mit der Materie innewird. So schaffte Ignatia aus der Physik und der Mathematik den Sprung in die geistliche Reflexion. Geistliches und naturwissenschaftliches Empfinden und Denken schwingen bei ihr immer miteinander.

Bisweilen sind es nachgerade kindlich-trotzig wirkende, einfache Symbole, mit denen sie so etwas wie Gedankenkunst darbietet mit Acryl auf Leinwand und immer vor einem farblichen Hintergrund, der ein Gespür vermittelt einerseits für Buntheit und Vielfalt, andererseits aber auch für Uneindeutigkeit und Vieldeutigkeit: Da sieht man einen idealtypischen Anker, der im changierenden Grün festen Halt verheißt, Spiralen, die Wege der Einkehr bezeichnen mögen, Pflöcke, die nirgendwo eingerammt sind und Sicherheit zu geben scheinen. Doch noch ein religiöses Symbol taucht emblematisch wiederkehrend auf: Der stilisierte Flügel eines Engels weckt die Erinnerung an den 91. Psalm und damit die Verheißung, dass diese oft verwirrende Zumutung individueller Lebenswege nicht in die Auflösung führt. Im bewegten Bunt des Lebens formt sich des Engels Flügel als verheißendes Zeichen der tragenden Nähe und Unmittelbarkeit des personalen Ursprungs und Ziels allen Seins.

Seit 2014 experimentiert die Künstlerin mit der Farbe *Power-tex*, die im ausgehärteten Zustand bronzeeartig erscheint. Es gelingt ihr die Gestaltung dreidimensionaler Figuren, die häufig grundlegende existenziale Situationen darstellen; manchmal wünschte man dem Gewicht ihrer Aussagen ein gewichtigeres Material. Dass sie nicht mit Bronze hantiert, hängt wohl auch mit Sr. Ignatias ausgesprochener Sparsamkeit zusammen, deren künstlerische Seite der Maxime entspricht: Suche dein Wertvollstes im Geringsten zu verwirklichen! Ich habe sie nie anders erlebt denn als eine Frau, die den großen Auftritt und die eindrucksvolle Inszenierung ablehnte, die immer darauf vertraut hat, dass Bedeutung und Sinn auch und vor allem da sich entfalten, wo nicht zu imposant, aufwendig und teuer an der glänzenden Inszenierung gearbeitet wird. Das Eigengewicht von Material und Technik tritt hinter dem Gewicht des Gedachten deutlich zurück. In einer gewissen Weise spiegelt sich auch darin die Erfahrung und Praxis der Ordensfrau, der Lehrerin und Schulleiterin wider: Gute Gedanken und richtige Einsichten sind immaterieller Natur und werden durch ein Zuviel an Technik und die Gravität des Materials möglicherweise behindert.

In allem sucht Sr. Ignatia den versöhnend-versöhnten Blick auf Details, auf Menschen, auf Dinge und Verhältnisse.



Prof. Dr. Ralf Miggelbrink, geboren 1959, ist Professor für Systematische Theologie an der Universität Duisburg-Essen in Essen, verheiratet, 3 Kinder

Vorwort

In der Nacht von Palmsonntag auf Montag in der Karwoche 2021 habe ich drei Stunden wach gelegen, und morgens war mir klar: Ich beginne jetzt einfach. Gäste hatten mich immer mal wieder gebeten, zu den Fotokarten meiner Bilder Texte anzubieten; manche regten ein Buch an.

Wie immer, wenn ich einen starken Impuls spüre, habe ich mich gefragt: Gibt es einen guten Grund, es nicht zu tun? Da ich keinen fand, habe ich gleich am Montagmorgen eine Gliederung entworfen mit 10 Kapiteln zu je 5 Bildern. In den folgenden 14 Tagen sind mir viele Texte wirklich zugeflogen. Atemberaubend, aber irgendwie auch selbstverständlich-unaufgeregt.

Nach 40 Jahren Lehrerdasein ist meine Aufgabe, für unsere Gäste da zu sein. „Was suchen Menschen in einem Kloster, die eine Auszeit brauchen oder sich gönnen?“, habe ich mich gefragt. Unsere Gottesdienste und Seminare waren und sind wesentlich von Worten und Gesang geprägt. Nun hat aber jeder Mensch auch Hände und Augen und, da wir Ebenbild des großen *Creators* sind, eine kreative Begabung. So habe ich am ersten Tag nach meiner Pensionierung an einem Steinmetzkurs teilgenommen (siehe S. 22). Ich wollte sozusagen am eigenen Leib erfahren, wie ein unbehauener Stein zu mir „spricht“.

„Wenn ihr einmal etwas gestalten dürft, umgebt euch mit Bildern, von denen ihr euch prägen lassen möchtet.“ Das sagte Pfr. Bühling in den 80er-Jahren in einem Gottesdienst im Engelsburg-Gymnasium in Kassel, in dem ich 34 Jahre gelebt und gearbeitet habe. Er kam mit einem Bild unter dem Arm in die Kapelle; es war ein Chagall-Bild. Welches, weiß ich nicht mehr,

und was er dazu gepredigt hat, auch nicht. Aber diesen Impuls habe ich bis heute nicht vergessen. Deshalb meine Einladung mit diesem Buch: Schlagen Sie irgendeine Seite auf und schauen, hören und schweigen Sie. Nehmen Sie wahr, ob ein Wort, eine Farbe, eine Form oder Komposition, der Titel oder ein Gedanke zu Ihnen spricht. Solche Resonanzstellen könnten die Frage wachhalten: Wovon möchte ich mein Leben prägen lassen?

Da ich nicht Kunst studiert habe, könnte dieses Buch auch ermutigen, selbst einen dicken Pinsel in die Hand zu nehmen und zusätzlich zu diversen Farben vielleicht einen Spachtel oder eine alte CD bereitzulegen. Sie werden merken, welche magische Anziehungskraft von einer makellos weißen Leinwand ausgeht, und erstaunt sein, welcher Genuss nach vollbrachter Tat auf Sie wartet. Winston Churchill schreibt: „Einfach nur zu malen macht riesigen Spaß. ... Sollten Sie es noch nie getan haben, probieren Sie es – bevor Sie sterben.“¹⁾

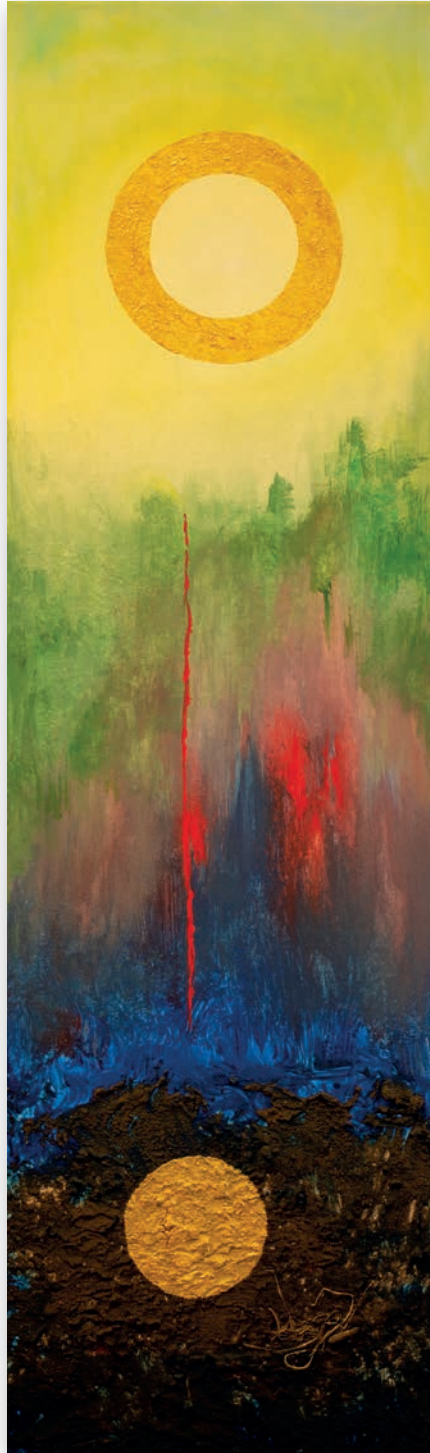


Sr. Maria Ignatia Langela SMMP
31. Januar 2022, mein 77. Tauftag

Der Mensch – kostbar und einmalig

Der Mensch – ein Gedanke Gottes
Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr
Global vernetzt und doch individuell
In jedem Menschen ist etwas Kostbares
Offen für eine neue Wirklichkeit

Der Mensch – ein Gedanke Gottes



Der himmlische Vater hat an mich gedacht,
ich war bei ihm als sein Eigentum von Anbeginn der Welt.
Ich wurde geboren aus seinem reichen, göttlichen Leben
und aus dem Denken seines Herzens.

Ode 41, 7–9
Die Oden Salomos (etwa 130 n. Chr.)

Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr.

1 Korinther 3, 17



Ich ehre den Platz in dir,
in dem das gesamte Universum wohnt.
Ich ehre den Platz des Lichts,
der Liebe, der Wahrheit,
des Friedens und der Weisheit in dir.
Ich ehre den Platz in dir,
wo, wenn du dort bist
und auch ich dort bin,
wir beide eins sind.

Mahatma Gandhi (an Albert Einstein)

Global vernetzt und doch individuell



Mit Maus und Fingerkuppe lösen wir Beschaffungs- und Produktionsprozesse in fernen Ländern aus. Wir bedienen uns im Kaufhaus der Welt. Unsere Smartphones kommunizieren mit Garagentoren, Rollläden, Heizanlagen und Haushaltsgeräten. Das sich selbst verwaltende Haus mit der selbst einkaufenden Waschmaschine ... wird Wirklichkeit. Vernetzte Teile werden überwacht, aus der Distanz gewartet und zurückgeordert. Straßen kommunizieren mit Fahrzeugen und Gebäude mit Energieerzeugern. Häuser können dem Kurier melden, ob jemand zu Hause ist, um die bestellten Waren in Empfang zu nehmen. Hersteller greifen auf Daten der Konsumenten zurück oder binden diese direkt in den Produktionsprozess mit ein – als Designer sozusagen. Das verringert den Abfall, denn es wird produziert, was gefällt.

Wolfgang Lehmacher
verantwortlich für den Bereich Logistik und Transport beim WEF

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich ausgelöst,
ich habe dich beim Namen gerufen,
du gehörst mir.

Jesaja 43, 1¹⁾

In jedermann ist etwas Kostbares,
das in keinem andern ist.

Martin Buber



Niemand hat deine Fingerabdrücke.
Niemand hat deine Stimme.
Niemand sagt so „Ich liebe dich“ wie du.
Niemand glaubt wie du.
Niemand denkt an das Sterben wie du.
Niemand hat deine Geschichte.
Niemand spürt die gleiche Trauer, das gleiche Glück wie du.

Niemand ist wie du, niemand in Deutschland,
auf der Erde, in der Milchstraße.
Niemand, weil du einmalig bist.

Einmalig zu sein bringt auch Einsam-sein mit sich.
Es gibt Stunden, da spürst du,
dass dich niemand versteht.
Du sinkst auf den Grund in dir.
Auch deine Schmerzen und Ängste
sind ganz deine eigenen.
Niemand erlebt sie so wie du.
Viele Menschen wünschen sich jemanden,
der etwas versteht von den Zusammenhängen
zwischen Leiden und Wachsen.
Vielleicht sollst du dieser Jemand sein.

Gott hat deinen Namen in seine Hand geschrieben.
Er nennt dich bei deinem Namen.
Gott bewegt nicht die Massen,
sondern zielt auf dein Herz in der Masse.

Nach Ulrich Schaffer

Offen für eine neue Wirklichkeit



Auszug aus der Rede Karl Rahners am 12. Februar 1984 zur Feier seines 80. Geburtstags, wenige Wochen vor seinem Tod am 30. März 1984:

Wenn die Engel des Todes all den nichtigen Müll, den wir unsere Geschichte nennen, aus den Räumen unseres Geistes hinausgeschafft haben, wenn alle Sterne unserer Ideale, mit denen wir selber aus eigener Anmaßung den Himmel unserer Existenz drapiert hatten, verglüht und erloschen sind, wenn der Tod eine ungeheuerlich schweigende Leere errichtet hat und wir diese glaubend und hoffend als unser wahres Wesen schweigend angenommen haben, wenn dann unser bisheriges, noch so langes Leben nur als eine einzige kurze Explosion unserer Freiheit erscheint, die uns wie in Zeitlupe gedehnt vorkam, und wenn sich dann in einem ungeheuren Schrecken eines unsagbaren Jubels zeigt, dass diese ungeheure schweigende Leere, die wir als Tod empfinden, in Wahrheit erfüllt ist von dem Urgeheimnis, das wir Gott nennen, und wenn uns dann auch noch aus diesem weiselosen Geheimnis doch das Antlitz Jesu, des Gebenedeiten erscheint und uns anblickt, dann, dann so ungefähr möchte ich nicht eigentlich beschreiben, was kommt, aber doch stammelnd andeuten, wie einer vorläufig das Kommende erwarten kann, indem er den Untergang des Todes selbst schon als Aufgang dessen erfährt, was kommt.

Nach Karl Rahner

Der Mensch und der Ewige

Gott will im Dunkel wohnen

Mein Gott ist der verwundete Gott

Der alte Bund immer neu

Der Kosmos als Altar

Der Weg zu allem Großen geht durch die Stille

Gott will im Dunkel wohnen



Damals sagte Salomo:
Der HERR sprach, er wolle im Dunkel wohnen.

2 Chronik 6, 1³⁾

Oft ist das Dunkel nur negativ besetzt. Aber es gibt auch eine andere Erfahrung: Dunkelheit als Wohnort des Geheimnisses, der Intimität, als Ort der Liebenden, als Ort Gottes.

Im Dunkeln können wir nichts sehen oder weniger, meinen wir. Aber im Gegenteil. In der Nacht sieht man viel mehr! Wir sehen viel weiter, wir sehen die Sterne, die Tausende von Lichtjahren entfernt sind, wir sehen unser kleines Leben im Zusammenhang des unermesslichen Universums. Während des Tages sehen wir klarer, schärfer; wir können die Dinge sogar anfassen und messen. Aber wir sehen doch wenig, nur das, was uns unmittelbar umgibt.

Sr. Maria Ignatia Langela SMMP

Wissen wir wirklich, was das ist: „Nacht“? – wenn Menschen sehen und haben keine Aussicht, und ihre Träume sind tot, und die Welt ist ein gähnendes Loch? Und ihre Hände suchen nach Halt und finden ihn nicht, und jeder Morgen beginnt nicht mit einem Sonnenaufgang, sondern mit einer immer neuen Sonnenverfinsterung? Diesen Menschen der Nacht, sagt das Evangelium, ist Christus erschienen als Licht, das leuchtet im Dunkeln; über denen, die Gott nie kannten, „über das Volk, das in Finsternis wandelt, strahlt ein helles Licht auf“. Dieses Wort des Jesaja (9,2) ist erfüllt seit dieser „Nacht“ von Bethlehem.

Eugen Drewermann

Mein Gott ist der verwundete Gott.

Tomáš Halík



Ich habe gelernt, viele verschiedene Pfade zu respektieren, auf denen Menschen zum letzten Geheimnis des Lebens vorzudringen versuchen. Für mich gibt es keinen anderen Weg, kein anderes Tor zu Ihm, als dasjenige, das von einer verwundeten Hand und einem durchstochenen Herz geöffnet wird. ...
Mein Gott ist der verwundete Gott.

Tomáš Halík

Der alte Bund immer neu



Das Leben hier ist schön,
in all seinem Realismus schön;
volle Kommunion mit dieser Welt,
dieser konkreten Schöpfung von heute.

Wenn wir von der Schöpfung Gottes sprechen,
denken wir oft an eine epische Vergangenheit
oder an eine heilige Zukunft;
aber es ist eine Freude zu entdecken,
dass diese epische heilige Schöpfung Gottes
diese konkrete Welt von heute ist:
Bestwig, diese wirklichen Menschen,
hier im Bergkloster, auch unsere Freunde,
all das ist Realität, und diese Realität ist heilig,
denn sie ist der einzige Ort,
an dem uns Gott erreichen kann und uns also auch erreicht.

Selbst wenn ich zwischen dem brennenden Dornbusch
und Bestwig wählen könnte, ich würde Bestwig wählen.

Nach Ägid Van Broeckhoven⁴⁾

Ich habe Brüssel durch Bestwig und Gießerei durch Bergkloster ersetzt.

Der Kosmos als Altar



Und jetzt, sprich darüber durch meinen Mund das doppelte und wirksame Wort, ohne das in unserer Weisheit und unserer Erfahrung alles schwankt, alles sich auflöst – und mit dem alles sich zusammenschließt und sich, so weit das Auge reicht, in unseren Spekulationen und unserer Erfahrung des Universums festigt. – Über alles Leben, das an diesem Tage keimen, wachsen, blühen und reifen wird, sage neu: „Dies ist mein Leib.“ – Und über allen Tod, der sich zu zerfressen, zu welken, zu schneiden anschickt, befiehl ... : „Dies ist mein Blut!“

Pierre Teilhard de Chardin SJ

Der Weg zu allem Großen
geht durch die Stille.

Friedrich Nietzsche



Unsere Augen wandern über das Bild,
vielleicht vom dunklen Bereich unten zum Meditationsrad
und im Rad selbst in die Mitte, ins Licht,
auf einem spitzen Pfeil entlang zum äußeren Kreis,
am Kreis entlang, bis sie von einem Pfeil
wieder in die Mitte geführt werden.
Wir schwingen uns ein in den Rhythmus:
Außen, innen, außen, innen
und immer wieder in das Licht.
Dort ruht der Blick bis ...

Das erste Wort, das Gott gesprochen hat:
Es werde Licht.

Nikolaus von Flüe konnte zwar lesen, aber nicht schreiben.
Er nannte das Meditationsrad „mein Buch“; jahrelang hat er
es betrachtet.

Sr. Maria Ignatia Langela SMMP

Autobiografische Notizen

Ich stelle meinen Koffer ab und schaue mich um. Vor der Wand steht ein kleiner Tisch. Ohne zu überlegen stelle ich ihn kurzerhand vors Fenster. Das war 1970, zu Beginn meiner Referendarzeit, als ich bei unseren Schwestern im Krankenhaus in Herten wohnte. Zwanzig Jahre später musste ich ins Sekretariat der Schulleiterin der Engelsburg in Kassel umziehen. Der große Bürotisch stand mitten im Raum, sodass die Direktorin den Eintretenden sofort anschauen konnte. Wieder war mein erster Impuls: Wie aufwendig ist es, die Kabel so zu verlegen, dass mein Blick nach draußen nicht durch eine Wand oder ein Möbelstück blockiert ist? Auch im Augenblick sitze ich frontal vor dem Fenster ... Erst im Laufe der Zeit ist mir aufgegangen, dass offensichtlich die Landschaft meiner Heimat mein Denken geprägt hat, die Weite der Wiesen und Felder.

Nach den Hausaufgaben kurz aufs Fahrrad steigen und nach Holland fahren, war für uns Kinder ein Alltagsvergnügen. „Sollen wir etwas mitbringen?“, wurde schnell gefragt, und dann war es klar, dass wir versuchten, ohne Zoll die Grenze zu passieren – eine vielleicht etwas fragwürdige Erziehung zu lebensstüchtigen Menschen. Aber wir mussten ja sparen; in unserer großen Familie mit acht Kindern fehlte es immer an Geld. Gewaschen haben wir uns an einer Pumpe mit kaltem Wasser, und gebadet wurde in einer Zinkwanne; eine einzige Füllung mit warmem Wasser reichte für uns alle. Kneipp und Umweltschützer hätten ihre wahre Freude daran gehabt. Bis heute liebe ich den Luxus der Einfachheit. Wer kann sich den schon in unserer Gesellschaft erlauben? In klösterlicher Tradition sprechen wir vom Gelübde der Armut.

Nach einer schrecklichen Bombennacht bin ich am 25. Januar 1945 geboren und, da der Kirchturm getroffen war, wurde das Baby schon nach wenigen Tagen zur Taufe in die Kapelle des Schwesternhauses gebracht. Nicht auszudenken, wenn es bei einem weiteren Angriff als Heidenkind gestorben wäre!

Ja, das Umfeld meines Elternhauses war dörflich-kleinbürgerlich. Im Prinzip waren alle katholisch. Sonntags in die Kirche zu gehen war selbstverständlich, natürlich auch zur Christenlehre. Die Maiandachten habe ich eher als Möglichkeit in Erinnerung, Freund:innen zu treffen. Im Oktober beteten wir den Rosenkranz, manchmal kniend in unserer großen Küche. Zum Glück wurde nicht, wie ich das oft



Mein Elternhaus



*Unsere Familie 1977, rechts oben
mein 1956 verstorbener Bruder*



*Das erste Foto von mir
(etwa 4 Jahre)*

von Gleichaltrigen höre, das Bild eines strafenden Gottes in meine Kinderseele gelegt.

Dörflichkleinbürgerlich heißt aber durchaus nicht geistige Enge! Im Gegenteil. Von unserem Vater habe ich meine Liebe zum Philosophieren. Während der Arbeit konnte er tiefe Gedanken über Leben und Tod äußern. Einfach so. Bis heute habe ich große Ehrfurcht vor Menschen mit einer nicht einstudierten Alltagsweisheit; ihre Freude am Denken in nicht ausgetretenen, vorgedachten Wegen inspiriert mich. Unsere Lebensprinzipien waren weniger reflektiert als pragmatisch, geboren in der Tiefe des Herzens. Eines Tages ging ich nach der Schule mit meinem Vater aufs Feld. Ich war tieftraurig, weil Mitschüler mich verletzt hatten; wodurch, das weiß ich nicht mehr. Ich erzählte meinem Vater davon. Er schwieg, während ich mit gesenktem Kopf neben ihm hertrötete. Dann: „Kind, go gerade ut.“ Und schweigend ging er weiter. Ich bin sicher: Wenn er mir gesagt hätte „Nec laudibus nec timore“ und kluge Kommentare hinzugefügt hätte, dass ich mich weder durch Lob noch durch Menschenfurcht beeinflussen lassen sollte, wäre mir diese Weisung nicht immer wieder in meinem Leben präsent – anlassbedingt oder ganz spontan in Gesprächen.

Auf der gleichen Linie liegt die Freiheit, in der wir aufwachsen durften. Kaum etwas wurde verboten, aber wir mussten Verantwortung für unsere Entscheidungen übernehmen. Wir durften z. B. bis morgens feiern; keiner kontrollierte uns. Aber am nächsten Morgen hätte ich nicht gewagt, den Bus um 7:01 Uhr ohne mich zur Schule fahren zu lassen. Niemals wurde Leistungsdruck auf uns ausgeübt. Als ich einmal Angst vor einer Lateinarbeit hatte, sagte meine Mutter: „Kind, wenn du es nicht schaffst, ist das nicht schlimm. Du musst ja nicht aufs Gymnasium gehen.“ Eng damit verbunden war die allgegenwärtige Ermutigung, einfach Dinge auszuprobieren. Später habe ich erkannt, dass darin etwas Ignatianisches lag. Als ich im Jahr 2000 Exerzitien auf den Spuren des Ignatius gemacht habe, fiel mein Blick auf den Schriftzug „*Pour-quoy-non*“ (*Warum nicht?*). Das pflegte Ignatius zu sagen, statt Bedenken und Gegenargumenten einen übermäßigen Raum zu geben, wenn ein Mitbruder einen überraschenden Vorschlag machte.

Als ich im 4. Schuljahr war, sagte meine Klassenlehrerin: „Irmgard – so war mein bürgerlicher Name –, geh bitte nach Hause und sag deinen Eltern, du sollst aufs Gymnasium gehen.“ Also ging Klein-Irmgard nach Hause ... Zuerst traf ich meinen Vater. Er ging an den Küchenschrank, in dessen Schublade das Haushaltssportemonnaie lag,

öffnete es: „Ob wir das wohl bezahlen können?“ Die Monatsfahrkarte kostete damals 4,95 DM, wenn ich mich recht erinnere, und das Schulgeld 10 DM. Außerdem war es eher unanständig, dass Mädchen aufs Gymnasium gingen. „Soll deine Tochter nicht arbeiten?“, hat ein Nachbar zu meinem Vater gesagt.

Nach sechs Jahren mussten wir Mädchen das altsprachliche Gymnasium in Borken verlassen. Die Jungen durften als dritte Fremdsprache zwischen Griechisch und Französisch wählen. Den Mädchen wurde diese schwere Entscheidung abgenommen; wir wurden in Französisch eingeteilt. Bis heute kann ich mir nicht verzeihen, dass wir uns dagegen nicht gewehrt haben. Statt täglich 2 x 8 km musste ich nun 2 x 25 km mit dem Bus nach Ahaus fahren. Viel einschneidender war, dass ich mich in ein völlig neues Schulsystem einarbeiten musste. Und: Auf der reinen Mädchenschule fehlten die Jungen!

Ich muss etwa 12 gewesen sein, als ich zum ersten Mal den Gedanken hatte, als Ordensfrau zu leben. Eine alte Lehrerin, unverheiratet natürlich und in Schwarz gekleidet, hatte mich gebeten, ihr bei der Verteilung einer Missionszeitschrift zu helfen. Ich war fasziniert von der Universalität der katholischen Kirche und dem selbstlosen Einsatz von Ordensleuten für die Botschaft des Evangeliums. Es mag auch eine Rolle gespielt haben, dass ich gerade erst den Tod meines 20-jährigen Bruders verkraften musste. Damals war es üblich, dass die Verstorbenen zu Hause aufgebahrt wurden. Mit tiefsinnigen Gedanken bin ich nachts um den Sarg geschlichen. Ganz allein. In der Nacht vom 6. auf den 7. Juni 1963 habe ich mich entschieden, ins Kloster zu gehen; ich war in der Oberprima und im Franz-Hitze-Haus in Münster zu einem Wochenendkurs. In schlaflosen Stunden wurde mir zunehmend klar, dass ich meiner Berufung folgen *musste*, wollte ich mir innerlich treu bleiben. Kurz nach dem Abitur bin ich in die Gemeinschaft der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel eingetreten.

Nach dem Noviziat, das ist eine Probezeit ohne Versprechen, beauftragte mich die Ordensleitung, Mathematik und Physik zu studieren. Das habe ich als Zumutung empfunden. Aber weil ich eine gute Ordensfrau sein wollte, habe ich mich mit allen Kräften bemüht, das grottenschwere Studium erfolgreich zu absolvieren. Meine Erste Staatsarbeit habe ich in Theoretischer Physik geschrieben und nach acht Semestern mein Examen abgelegt.

Nach meinem Referendariat in einem staatlichen Naturwissenschaftlichen Gymnasium in Herten (1970–1972) wurde ich an die



*Am Tag meines Eintritts 1964
(mit meinem Patenkind)*



Im Studium, 1968

Meine Einladung mit diesem Buch: Schlagen Sie irgendeine Seite auf und schauen, hören und schweigen Sie. Nehmen Sie wahr, ob ein Wort, eine Farbe, eine Form oder Komposition, der Titel oder ein Gedanke zu Ihnen spricht. Solche Resonanzstellen könnten die Frage wachhalten: Wovon möchte ich mein Leben prägen lassen? Dieses Buch könnte Sie auch ermutigen, selbst einen Pinsel in die Hand zu nehmen. Sie werden merken, welche magische Anziehungskraft von einer weißen Leinwand ausgeht. Winston Churchill schrieb: „Einfach nur zu malen macht riesigen Spaß. ... Sollten Sie es noch nie getan haben, probieren Sie es – bevor Sie sterben.“

Sr. Maria Ignatia Langela SMMP

Eine Physikerin, Ordensfrau und Lehrerin, langjährige Leiterin eines Kasseler Gymnasiums, beginnt in ihrem Ruhestand zu malen und Skulpturen zu bilden: Es gelingen ihr Auseinandersetzungen über den Ertrag eines Lebens zwischen Glauben, Wissenschaft und Bildung. Geistliches und naturwissenschaftliches Empfinden und Denken schwingen bei ihr immer ineinander. Die Arbeiten von Ignatia Langela sind ungewöhnlich und erstaunlich. Sie lohnen ein genaueres Hinsehen.

Prof. Dr. Ralf Miggelbrink

Sr. Maria Ignatia Langela wird 1945 in Borken-Weseke geboren. Nach ihrem Abitur tritt sie in die Gemeinschaft der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel ein, studiert von 1966 – 1970 in Münster Mathematik und Physik und absolviert ihre Referendarzeit an dem naturwissenschaftlichen Gymnasium in Herthen. Von 1972 bis zu ihrer Pensionierung 2010 arbeitet sie als Gymnasiallehrerin, davon 15 Jahre als stellv. Schulleiterin am Engelsburg-Gymnasium in Kassel und 20 Jahre als Schulleiterin, die letzten vier Jahre in Halle an der Saale. Seit 2010 ist sie Bildungsreferentin im Bergkloster.

